
Forschungsjournal

Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft

Soziale Bewegungen

Heft 1/2016, Verlag De Gruyter, Berlin

ISSN2192-4848 <http://forschungsjournal.de/>

Über die Selbstproblematik zur Kapitalismuskritik

Vier Thesen zur entstehenden Degrowth-Bewegung

Dennis Eversberg, Matthias Schmelzer

1 Einleitung

Wachstumskritik ist *en vogue*. In seiner im Juni 2015 vorgestellten Ökologie-Enzyklika „Laudato Si“ hat sich jüngst selbst Papst Franziskus dem Trend angeschlossen, Luxus und Konsum problematisiert und sogar eine wirtschaftliche Schrumpfung in den reichen Ländern gefordert:

„Wenn in einigen Fällen die nachhaltige Entwicklung neue Formen des Wachstums mit sich bringen wird, muss man immerhin in anderen Fällen angesichts des unersättlichen und unverantwortlichen Wachstums, das jahrzehntelang stattgefunden hat, auch daran denken, die Gangart ein wenig zu verlangsamen, indem man einige vernünftige Grenzen setzt und sogar umkehrt, bevor es zu spät ist. Wir wissen, dass das Verhalten derer, die mehr und mehr konsumieren und zerstören, während andere noch nicht entsprechend ihrer Menschenwürde leben können, unverträglich ist. Darum ist die Stunde gekommen, in einigen Teilen der Welt eine gewisse Rezession zu akzeptieren und Hilfen zu geben, damit in anderen Teilen ein gesunder Aufschwung stattfinden kann.“¹

Was in der deutschen Fassung missverständlich mit „Rezession“ übersetzt wurde, lautet im Original „decrescita“. Franziskus greift damit direkt auf einen politischen Kampfbegriff

zurück, unter dem sich seit gut zehn Jahren, ausgehend von Frankreich („décroissance“), eine soziale Bewegung entwickelt hat, die mit den Begriffen „degrowth“ und „Postwachstum“ auch im englisch- und deutschsprachigen Raum Fuß gefasst hat.² Auch am anderen Ende der Welt ist das Thema inzwischen angekommen: In einer Rangliste der „Top 10 Grassroots Movements“ des australischen „Shift Magazine“ nahm Degrowth jüngst den ersten Platz ein.³ Wer und was steckt dahinter?

Ungeachtet der Beschwörungsformeln der – gerade sozialdemokratischen – politischen Eliten, Europa könne nur mit kräftigem und nachhaltigem Wachstum wieder aus der ökonomischen Krise kommen, zieht dieses Versprechen zunehmend weniger. Viele Menschen bezweifeln, dass die immer weitere Ausweitung und Beschleunigung des wirtschaftlichen Geschehens ein besseres Leben für alle garantieren könne. In einigen südeuropäischen Ländern hat sich schon seit der Jahrtausendwende, und noch zusätzlich verstärkt seit dem Einsetzen der Finanz- und Schuldenkrise, ein Diskussionsstrang etabliert, der die eskalative Fixierung der kapitalistischen Moderne angesichts ihrer zerstörerischen ökologischen und sozialen Folgen grundsätzlich in Frage stellt und unter dem Schlagwort „Degrowth“ auch zum Kristallisationspunkt bewegungsförmiger Mobilisierung geworden ist (Latouche 2006; Muraca 2015).

In Deutschland, dem Selbstbild nach wachstumspolitisches Musterland Europas, war hiervon bis vor kurzem wenig zu spüren. Zwar versuchten einzelne Intellektuelle, unter dem Label „Postwachstumsökonomie“ oder „Postwachstumsgesellschaft“ ähnliche Debatten anzustoßen (Paech 2012; Seidl/ Zahrnt 2010). Doch erst in jüngster Zeit treffen diese Vorstöße auch hierzulande auf breiteres Gehör. Zum Kristallisationspunkt der sozialen und politischen Kräfte, die sich um das „Degrowth“- oder „Postwachstums“-Label sammeln, wurde die vierte internationale Degrowth-Konferenz im September 2014 in Leipzig (Brand 2014). Knapp ein Jahr später fand nun als Folgeveranstaltung dazu eine Degrowth-Sommerschule unter dem Motto „Degrowth konkret: Klimagerechtigkeit“ im Rahmen des aktionsorientierten rheinländischen Klimacamps statt. Wie das Papst-Zitat verdeutlichen Motto und Rahmen dieser Veranstaltung, dass die hier geübte Problematisierung des Wachstums im Kern nicht nur ökologisch motiviert ist, sondern zugleich auch von der gewachsenen Überzeugung, dass das erreichte Niveau globaler Ungerechtigkeiten nicht länger hingenommen werden kann.

Wachstumskritik als solche ist keineswegs ein neues Phänomen, und sie lässt sich auch politisch nicht per se eindeutig verorten. Argumente wie das oft zitierte Paradox, dass ein auf

unendliche Expansion angelegtes ökonomisches System innerhalb eines endlichen Ökosystems nicht dauerhaft existieren könne, sind jenseits aller weltanschaulichen Zuordnungen so breit anschlussfähig, dass die wachstumskritische Grundintuition im Grunde über das gesamte politische Spektrum hinweg artikuliert wird. Das geht von den nicht zuletzt vom ersten Bericht des *Club of Rome* zu den „Grenzen des Wachstums“ (1972) inspirierten Neuen Sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre über den heute in der ÖDP aufgegangenen wertkonservativen Flügel des „grünen“ Spektrums und CDU-Abweichler wie Meinhard Miegel bis hin zu ökofaschistischen Argumentationen der Neuen Rechten, wie sie etwa Alain de Benoist in Frankreich vertritt (Muraca 2014: 30ff.).

Schon wegen dieser politischen Polyvalenz wachstumskritischer Denkmuster kann es nicht verwundern, dass über den Charakter und das mögliche transformatorische Potential von „Degrowth“ kontrovers diskutiert wird. So besteht schon darüber, ob es gerechtfertigt sei, von einer Degrowth-Bewegung zu sprechen, keine Einigkeit. Während explizite Fürsprecher_innen der Wachstumskritik dies bejahen (Muraca 2015), wird dies auch von in der Sache freundlich gesinnten linken Wissenschaftler_innen bezweifelt (Brand 2014). Noch stärker auseinander gehen die Bewertungen allerdings im Hinblick auf Charakter und politisch-transformativen Stellenwert dieses Spektrums oder dieser Bewegung. Aus der organisierten Linken und den Gewerkschaften sind in erster Linie Skepsis und Kritik zu vernehmen:⁴ Im Grunde artikuliere sich hier lediglich das postmaterialistische Unbehagen von Teilen der saturierten bildungsbürgerlich-akademischen Milieus, die sich über Gerechtigkeits- und Verteilungsfragen keine Gedanken machen müssten. Deshalb argumentiere die Wachstumskritik vor allem kulturell und arbeite sich an „Oberflächenphänomenen“ ab, während Kapitalismuskritik und die damit einhergehende konfrontative politische Positionierung vermieden würden. Teilweise wird die Zurückweisung von Wachstum auch als irreführend und politisch kontraproduktiv dargestellt, da sie neoliberalen Spar- und Austeritätslogiken in die Hände spiele, was sich mitunter bis zu dem Vorwurf steigert, es handele sich im Kern um einen konservativen, rückwärtsgewandten Ansatz (Müller 2011; Lessenich/Dörre 2014).

Dagegen hat zuletzt Ulrich Schachtschneider anhand einer Analyse des Programms der Leipziger Konferenz aufgezeigt, dass zumindest das dort versammelte Spektrum sich weit mehrheitlich hinter emanzipatorischen, herrschafts- und kapitalismuskritischen Ansprüchen zu versammeln scheint (Schachtschneider 2015). Weiterhin gibt es inzwischen verschiedene Versuche, die Heterogenität der wachstumskritischen Akteur_innen genauer zu fassen und

damit auch klarer zu benennen, wem gegenüber solche Kritik gerechtfertigt ist. Matthias Schmelzer unterscheidet zwischen einer prominent von Meinhard Miegel repräsentierten *konservativen*, einer etwa von Angelika Zahrt vertretenen *sozialreformerischen*, einer vor allem von Niko Paech verkörperten *suffizienzorientierten* sowie daneben zwischen (weniger stark an einzelne Exponent_innen geknüpften) *kapitalismuskritischen* und *feministischen* Richtung der deutschen Postwachstumsdebatte (Schmelzer 2015). Und Frank Adler, der eher nach den unterschiedlichen Ansätzen zur Gesellschaftstransformation fragt, unterscheidet zwischen einer alternativkulturellen Orientierung am Ausweichen in nicht-wachstumsorientierte Nischen oder *Parallelgesellschaften* (Paech), einer primär theoretisch argumentierenden Position des Beharrens auf der Notwendigkeit grundlegender *Systemtransformation*,⁵ und einer Zwischenposition, die ausgehend vom Hier und Jetzt eine weitgehende Veränderung anstrebt, den Weg dahin aber vor allem durch veränderte Formen der Praxis in *Reallaboren* wie Urban Gardening-Projekten oder Transition-Town-Initiativen sucht (prominent vertreten durch Harald Welzer, vgl. Adler 2015).

Nun beziehen sich diese Kategorisierungen in erster Linie auf die typischen Positionen im Diskurs des Postwachstumsspektrums, wie sie sich in Büchern oder Artikeln nachlesen lassen. Aber finden sich diese Unterschiede auch bei den Menschen, die im Degrowth-Spektrum aktiv sind, in der Breite wieder? Wo verlaufen dort die entscheidenden inhaltlichen Konfliktlinien, und wie viel Unterstützung kommt den divergierenden Positionen dabei jeweils zu? Um diese Fragen zu klären, haben wir die Leipziger Konferenz zum Anlass für eine Fragebogenerhebung genommen, an der sich 814 der etwa 3000 Teilnehmenden beteiligten.⁶ Auf dieser Grundlage können wir empirisch fundiert erste Antworten geben, die wir in den folgenden Abschnitten in vier Thesen zusammenfassen.

2 Degrowth als kapitalismuskritische Transformationsperspektive

Jenes wachstumskritische Spektrum, das sich unter dem Label „Degrowth“ versammelt, steht in seiner großen Mehrheit für eine herrschafts- und zunehmend auch kapitalismuskritische Transformationsperspektive. Auch wenn es unter den Teilnehmenden der Degrowth-Konferenz in vielerlei Hinsicht erhebliche inhaltliche Differenzen gab, so waren sie doch verbunden durch einen weitgehend strömungsübergreifend geteilten Grundkonsens, der sich in etwa folgendermaßen zusammenfassen lässt:

Wachstum ohne Naturzerstörung ist eine Illusion, daher wird in den Industrieländern Schrumpfung notwendig sein. Das bedeutet auch, dass wir auf Annehmlichkeiten werden

verzichten müssen, an die wir uns gewöhnt haben. Die notwendige Transformation zu einer Postwachstumsgesellschaft muss friedlich sein und von unten kommen, sie läuft auf die Überwindung des Kapitalismus hinaus, und weibliche Emanzipation muss dabei ein zentrales Thema sein.

Dieser Konsens ergibt sich aus denjenigen Fragen, zu denen weniger als 100 Personen eine zur Mehrheitsmeinung gegenteilige Position einnahmen. Im Kern basiert diese gemeinsame Weltsicht auf zwei zentralen Säulen. Die erste ist der Abschied vom „nachhaltigen Wachstum“: Gemeinsames Handlungsmotiv ist die Einsicht, dass eine „grüne“ oder „nachhaltige“ Wirtschaft eben keine mehr sein kann, deren Output an Gütern und Dienstleistungen, und damit deren Ressourcenverbrauch und Schadstoffausstoß, dauerhaft wachsen. Dementsprechend stimmte die überwiegende Mehrheit den Aussagen „Wachstum ohne Naturzerstörung ist eine Illusion“ und „Machen wir uns nichts vor: in den Industrieländern wird Schrumpfung notwendig sein“ zu. Auch ein zukünftiger „Verzicht auf Annehmlichkeiten“ der heutigen europäischen Gesellschaften wird – trotz des starken Worts – weit mehrheitlich als wünschenswert oder zumindest notwendig bewertet.

Die zweite Säule ist die Vision einer positiven Transformation, die antikapitalistisch, pro-feministisch, friedlich und basisdemokratisch sein soll: Auf ebenso große Zustimmung treffen die Aussagen, dass es berechtigt sei, sich gegen den Kapitalismus zu wenden, auch wenn man keine kohärente Alternative benennen könne, dass „weibliche Emanzipation [ein] wichtiges Thema für die Postwachstumsbewegung“ sein müsse, dass Gewalt als Mittel in der Auseinandersetzung um die Postwachstumsgesellschaft abzulehnen sei und dass der nötige Wandel „von unten kommen“ müsse.

So groß auch die Unterschiede in den Motiven für die Befürwortung oder Ablehnung dieser Aussagen gewesen sein mögen, so zeigt dies doch, dass es ein hohes Maß an Einigkeit über zentrale Punkte der gemeinsamen Anliegen gibt und dass diese von einem kapitalismuskritischen, pro-feministischen, an Gewaltlosigkeit und Basisdemokratie orientierten, kurz: im Kern herrschaftskritischen Grundkonsens getragen werden. Das lässt viele Fragen nach dem konkreten Verständnis solcher Kritik zunächst offen, macht aber deutlich, dass die von links verschiedentlich formulierte Vorhaltung, der Degrowth-Debatte fehle die Herrschafts- oder Kapitalismuskritik, am Selbstverständnis derjenigen, die sich mit ihren Zielsetzungen identifizieren, vorbeigeht.

3 Degrowth als entstehende soziale Bewegung

„Degrowth“ steht inzwischen auch hierzulande für eine entstehende soziale Bewegung. In der Bewegungsforschung gelten drei Kriterien als Voraussetzung dafür, von einer sozialen Bewegung zu sprechen. Demnach teilen die in einer solchen gemeinsam handelnden Akteure (1) eine deutlich umrissene *kollektive Identität*, sie sind (2) in hohem Maße *informell vernetzt* und befinden sich (3) in *konflikthaften Beziehungen mit klar identifizierbaren Gegnern* (della Porta/Diani 2006: 21).

Die in Leipzig versammelte Degrowth-Szene, das zeigt die Befragung deutlich, hat – bei aller Offenheit und Heterogenität ihrer Zusammensetzung – in dem beschriebenen Konsens eine recht klar bestimmte kollektive Identität. Noch stärker verdichtet sich das für die 40% der Befragten, die explizit angaben, sich „der Degrowth-Bewegung“ zugehörig zu fühlen. Ferner existieren eigene Organisationsformen – z.B. das *Netzwerk Wachstumswende*, das Degrowth-Webportal www.degrowth.de und das *Konzeptwerk Neue Ökonomie* – und eine enge Vernetzung mit und durch die alternativökonomische Szene (Commons, solidarische Ökonomie, Transition Towns, Gemeinwohlökonomie, Gemeinschaftsgärten, Umsonst- und Tauschläden etc.), mit wissenschaftlichen Einrichtungen (Stiftungen, Wuppertal-Institut, DFG-Forschungskolleg „Postwachstumsgesellschaften“) und punktuell auch mit politischen Akteur_innen. Unsere Befragung zeigt zudem, dass es einen harten Kern hoch vernetzter Aktivist_innen gibt, die schon zuvor mehr als 50 andere Konferenzteilnehmende persönlich kannten (7% der Befragten), umgeben von einem erweiterten aktivistischen Kern mit zwischen 11 und 50 persönlichen Bekanntschaften, der knapp ein Drittel der Befragten umfasst. All dies spricht dafür, dass auch das zweite Kriterium erfüllt ist.

Weniger offensichtlich ist dies für das dritte Kriterium, die Gegnerorientierung. Zwar ist deutlich, dass sich Wachstumskritiker_innen im Konflikt mit dem wachstumsbasierten Kapitalismus befinden, doch ist dieser eben als „Gegner“ nicht unbedingt klar definiert, insofern sich daraus nicht ohne weiteres ergibt, gegen wen oder was sich bewegungsförmiges Handeln und entsprechende Mobilisierung wenden sollten. Diese Unklarheit des Gegnerbezugs, ebenso wie die teilweise erkennbare Neigung, offen konfrontatives Auftreten zu vermeiden, sind nicht zuletzt Grundlage der von links geäußerten Bedenken, „Degrowth“ sei zu unpolitisch oder nicht ausreichend kapitalismuskritisch.

Hier ist auf zwei bedeutsame Dinge hinzuweisen: Erstens handelt es sich bei Degrowth nicht um eine klassische *Protestbewegung*, sondern eher um den Versuch, gesellschaftliche

Alternativen zu diskutieren, praktisch auszuprobieren und im lokalen Maßstab umzusetzen. Und zweitens ergibt sich aus der gesellschaftlichen Verortung von Wachstumskritik eine spezifische Schwierigkeit der Kritikposition: Da sie sich nicht zuletzt gegen die „imperiale Lebensweise“ (Brand/Wissen 2011) der Gesellschaften richtet, in denen die, die sie äußern, selbst leben – da sie also auch und gerade eine Form der *Selbstproblematisierung* ist –, ist es in gewisser Weise auch eine notwendige Besonderheit, dass Verantwortung oder Schuld nicht umstandslos einer klar identifizierten Gruppe von „Gegner_innen“ zugewiesen werden. Denn es liefe der Logik der eigenen Kritik zuwider, hier eine klare Linie zwischen jenen und sich selbst zu ziehen. Insofern scheint es uns trotz dieser Unklarheit hinsichtlich des dritten Kriteriums berechtigt, von einer entstehenden Degrowth-Bewegung zu sprechen.

4 Die Degrowth-Bewegung ist heterogener und entspricht nicht den Diskursen

Die Degrowth-Bewegung ist in sich selbst heterogen und vielfältig und vereint unterschiedliche Strömungen, deren Orientierungen und Ansätze oft nicht mit der verbreiteten Wahrnehmung von Degrowth übereinstimmen. In der öffentlichen Wahrnehmung wie in den oben aufgegriffenen Kritiken erscheint die Degrowth-Bewegung häufig als einheitlich, oft werden ihre Anliegen auf stark vereinfacht wiedergegebene Positionen einzelner Exponent_innen reduziert. In Wirklichkeit bestehen, wie unsere Befragung zeigt, jenseits des skizzierten Grundkonsenses jedoch ausgesprochen unterschiedliche Positionen. Es lassen sich fünf Strömungen identifizieren, die sich nicht nur hinsichtlich ihrer inhaltlichen Einstellungen klar voneinander unterscheiden, sondern auch im Hinblick auf ihre politischen und alltäglichen Praktiken.

1. Suffizienzorientierte Zivilisationskritik: Zur ersten Strömung zählen 22% der Befragten, darunter viele ältere Aktivist_innen mit häufig langjähriger Erfahrung in den Neuen Sozialen Bewegungen, insbesondere der Umweltbewegung. Ausgehend von einer starken ökologischen Motivation äußern sie ausgeprägt zivilisationskritische Positionen und stimmen besonders stark Aussagen zu, die Naturnähe, Spiritualität oder Rückbesinnung auf die Lebensstile frühere Generationen einfordern. Ihr Engagement folgt einer (im Sinne Adlers) „parallelgesellschaftlichen“ Orientierung am Aufbau suffizienzorientierter „Halbinseln“ als Kerne einer alternativen Lebensweise, die nach dem von ihnen mehrheitlich für die nähere Zukunft erwarteten Kollaps der Industriegesellschaften zum Modell eines gesellschaftlichen Neuanfangs werden sollen.

2. *Immanenter Reformismus*: Die Angehörigen der zweiten Strömung (19%) nutzen aktiv die neuesten Technologien, reisen besonders häufig, sind oft Mitglieder von Parteien und studentischen Initiativen und fühlen sich vergleichsweise wenig verbunden mit sozialen Bewegungen. Diese Gruppe markiert den fortschritts- und technikoptimistischen, reformistischen – im Sinne eines Denkens innerhalb bestehender Strukturen – Pol des Degrowth-Spektrums. Technikkritik, Spiritualität und rückwärtsgewandte Orientierungen werden von ihnen abgelehnt, aber auch revolutionäre Umwälzungen und Kapitalismuskritik finden wenig Zustimmung. Der weitgehend als notwendig anerkannte grundsätzliche Wandel wird – im Spannungsfeld zwischen „Green Growth“ und wachstumsüberwindenden Reformen – innerhalb bestehender Institutionen angestrebt. Weil sie vom Degrowth-Grundkonsens tendenziell am stärksten abweicht, kann diese Strömung wohl nicht in Gänze als Teil der Bewegung gesehen werden. Eben deshalb spielen diese Akteur_innen aber möglicherweise eine wichtige Rolle als Mittler_innen zwischen Bewegung und institutionalisierter Politik sowie als anschlussfähige Multiplikator_innen.

3. *Voluntaristisch-pazifistischer Idealismus*: Menschen in dieser Strömung (23%) sind im Schnitt relativ jung, zu zwei Dritteln weiblich und haben oft eher wenig Erfahrung mit sozialen Bewegungen und politischem Engagement. Insgesamt unterscheiden sich ihre Positionen wenig vom Durchschnitt, wobei die auffälligste Einzelposition ihre starke Befürwortung einer Degrowth-Partei ist. Ferner scheinen sie eine ausgeprägt voluntaristische Haltung an den Tag zu legen (das Problem am Wachstum wird vor allem im alltäglichen Handeln der Menschen verortet, das diese jederzeit ändern könnten, wenn sie es einsähen), und sie äußern besonders stark pazifistische, auf Konfliktvermeidung bedachte Einstellungen. Wenn die Abkehr vom Wachstum lediglich eine Frage der Einsicht sei und dann auch nicht als Verlust erlebt werden müsse, so die zugrundeliegende Logik, dann könne sie sich auch ohne offene Konflikte durch evolutionäre Ausbreitung eines veränderten Alltagshandelns von unten her durchsetzen. Die Befürwortung einer Partei scheint dabei weniger die Bereitschaft zu eigenem Engagement anzuzeigen als den Wunsch nach einem Sprachrohr der eigenen Position.

4. *Modernistisch-rationalistische Linke*: Diese mehrheitlich männliche, stark in Großstädten konzentrierte Gruppe macht knapp 22% aus. Ihre Mitglieder blicken häufig auf lange aktivistische Biographien zurück, wobei sie sich vor allem in „traditionellen“ Formen linker Politik engagieren: Relativ viele sind Parteimitglieder, besonders viele beteiligen sich oft an Demonstrationen, während ihre Identifikation mit den sozialen Bewegungen schwächer

ausfällt als im Durchschnitt. Ihre inhaltliche Position ähnelt den Intentionen der besprochenen linken Kritik an Degrowth und bildet damit ein beinahe exaktes Spiegelbild der ersten Strömung. Sie vertreten fortschrittsoptimistische Haltungen, lehnen Spiritualität, Romantisierung des Vergangenen und Konservatismus scharf ab und üben eine klare Kapitalismuskritik, die strukturorientiert argumentiert und deren Fokus eher auf Gerechtigkeits- denn auf Ökologiefragen liegt. Für sie ist eine kritische Analyse der Gesellschaft zentrale Voraussetzung politischer Praxis, und ein transformatives Handeln ohne Bezug auf eine solche erscheint schnell als naiv, aussichtslos oder sogar gefährlich. Auch diese Strömung ist nicht unbedingt vollständig als Teil der Degrowth-Bewegung anzusehen – derjenige Teil aber, der solche Positionen „von innen“ artikuliert, hat für ihre Debatten eine erhebliche Bedeutung.

5. Libertäre Praxislinke: Die fünfte und mit 13% kleinste Strömung, der überdurchschnittlich viele Befragte aus dem Ausland angehören (21%), bündelt ein aktivistisches Alternativmilieu: Weit überdurchschnittlich nehmen diese Befragten an Direkten Aktionen teil oder wohnen in Alternativprojekten, sie fühlen sich stark verbunden mit sozialen Bewegungen, und sie sind innerhalb des Degrowth-Spektrums hoch vernetzt. Typisch für sie ist ein Muster von radikal kapitalismus- und gesellschaftskritischen Positionen, die sich aber nicht klar auf einer Seite der Bruchlinie zwischen Zivilisationskritik (Strömung 1) und Rationalismus (Strömung 4) verorten, sondern dazu quer liegen. Befürwortung von Spiritualität und Ablehnung von Naturromantik, strukturorientiertes Denken und Kritik an der Industriegesellschaft sind dabei keine Widersprüche, sondern gehen miteinander einher. Ausgehend von einer anarchistisch inspirierten Kapitalismus- und Wachstumskritik, die sich wie bei der vierten Strömung auf Gerechtigkeitsaspekte, daneben aber auch auf Erfahrungen der *Entfremdung* durch verselbständigte Steigerungszwänge richtet, sucht diese Strömung den Ansatzpunkt transformativen Handelns in der eigenen Praxis. Sich praktisch loszusagen und anders zu handeln zielt dabei weniger auf die Errichtung von Parallelstrukturen als auf die Veränderung der eigenen wachstumsgeprägten Subjektivität, und vermittelt darüber auch der Gesellschaft: Die Vision ist letztlich die einer *Revolution durch praktische Selbsttransformation*.

5 Degrowth als neue Form der Herrschaftskritik?

Degrowth steht für eine Kapitalismus- und Herrschaftskritik, die die individuelle und kollektive Praxis im Hier und Jetzt zum zentralen Ausgangspunkt umfassender Gesellschaftsveränderung macht. Das Vorhandensein dieser letzten, fünften Strömung scheint

uns entscheidend für das qualitativ Neue an der Degrowth-Bewegung. Denn zum ersten ist sie in sozialer wie inhaltlicher Hinsicht ein wichtiger Katalysator der Wahrnehmbarkeit *einer* Degrowth-Bewegung als Allianz ihrer verschiedenen Strömungen. Zum zweiten – hierauf verweist der hohe Anteil ausländischer Befragter in dieser Strömung – scheint hier das originär mit der Idee der *décroissance* verknüpfte Transformationsverständnis, das in jüngster Zeit aus den südeuropäischen Ländern in den deutschsprachigen Raum eingewandert ist, am deutlichsten ausgeprägt.

Das gilt zum einen für die erweiterte, nicht rein ökologische, sondern von einem globalen Gerechtigkeitsimpuls getragene Motivation: Die schon im Gesamtsample mehrheitlich geteilte Position, die soziale Ungleichheit bleibe ein größeres Zukunftsproblem als der Klimawandel, und die insgesamt geteilte Meinung, dass in den Industriegesellschaften Schrumpfung unvermeidbar sein werde, werden gerade von der fünften Strömung in dieser Kombination überdurchschnittlich stark bekräftigt. Und zum anderen verdichtet sich hier auch eine Form der Vermittlung von Kritik und Praxis, die über diese Teilströmung hinaus zum Gravitationszentrum dessen geworden ist, wofür „Degrowth“ in seiner Gesamtheit steht.

Basierend auf klar herrschafts- und kapitalismuskritischen Positionen, lässt sie sich weder auf den zivilisationskritischen Rückzug in Alternativgemeinschaften der ersten noch auf den rationalistisch-fortschrittsoptimistischen Gestus theoretisch motivierter Kritik der vierten Strömung reduzieren. Zentral ist die Suche nach Formen transformativer Praxis, die am eigenen Alltag ansetzen und auf eine Veränderung nicht nur der sozialen Strukturen, sondern auch und zunächst des eigenen Selbst als Teil derselben zielen. Es geht bei diesen Aktions- und Organisationsformen darum, nicht nur reale Spielräume für „anderes“ Handeln zu eröffnen, sondern dabei als Handelnde zugleich im Tun „etwas anderes zu werden“, sich zu anderen, in und von nicht-wachstumsfixierten Praktiken erzeugten Subjekten zu machen. Dem entspricht ein ebenfalls anarchistisch beeinflusstes Revolutionsverständnis: „Revolution“ ist kein zukünftiger historischer Bruch, sondern eben jener Prozess gegenwärtiger Selbst- und Weltveränderung, wenn er denn „epidemisch“ wird: Eine richtige, „befreite“ Praxis und Subjektivität ist dieser Vorstellung nach „ansteckend“ und entfaltet sukzessive immer breitere Wirkungen (Graeber 2009: 211, 526-534).

Anders als häufig unterstellt bedeutet dies also nicht etwa den Verzicht auf eine weiterreichende transformative Perspektive. Im Gegenteil: Es geht um eine Radikalisierung, insoweit auch die eigene Existenzweise als Subjekt problematisiert und zum Gegenstand der

notwendigen Revolution gemacht wird. Statt gegen reale oder imaginierte „Gegner_innen“, die an allem „schuld“ seien, richtet sich die Kritik gegen eine ressourcenintensive, auf globaler Ebene nicht mit einer universalistischen Gerechtigkeitsnorm vereinbare Lebensweise. Dem liegt die Erkenntnis zugrunde, auch die eigenen Mobilitäts- und Konsumpraktiken, Arbeits- und Lebensmuster praktisch hinterfragen zu müssen.

In diesem Licht ist vielleicht auch die (von unseren Befunden durchaus bestätigte) Tatsache, dass es sich bei den Degrowth-Aktivist_innen um eine überwiegend akademisch gebildete, privilegierte Gruppe handelt, neu zu bewerten: Wenn Kern des Anliegens der Bewegung die Skandalisierung globaler Ungerechtigkeiten ist, warum sollte es dann ein Problem sein, wenn gerade Teile derjenigen, die von diesen Ungerechtigkeiten am meisten profitieren, die eigene Lebensweise und deren „mentale Infrastrukturen“ (Welzer) infrage stellen? Voraussetzung dafür, dass diese Form kritischer Praxis breitere Wirkung entfalten kann, ist allerdings gerade die Reflexion auf diese Privilegien und ein Verständnis dafür, dass sich das Problem von anderen gesellschaftlichen Positionen aus gesehen anders darstellt. Dass sich dies in Teilen der Bewegung durchaus nicht von selbst versteht, zeigt die Neigung zu individualisierenden Form der Problematisierung von Lebensstilen und zu personalisierenden Schuldzuschreibungen insbesondere bei Strömung 1 und 3.

Hieran knüpft sich auch die eigentlich zentrale Frage, die sich im Ausgang von diesen Befunden stellt: Handelt es sich bei Degrowth letzten Endes doch um eine immanente Gegenbewegung zu Beschleunigung und Konsumismus, die kapitalistische Verhältnisse am Ende noch stabilisieren könnte, indem sie auch unter Rezessionsbedingungen ein gutes Leben verspricht? Oder kann Degrowth – etwa in globalen Allianzen mit Kräften wie dem lateinamerikanischen Post-Extraktivismus (Brand 2015) oder der *Environmental Justice*-Bewegung (Martinez-Allier 2012) – als Vorboten eines neuen Typs „antisystemischer“ Bewegung gelten, die tatsächlich auf eine Überwindung des Kapitalismus zielt? Wie gezeigt lässt sich das nicht pauschal beantworten. In welche Richtung sich diese Bewegung entwickelt und wie sie dabei mit ihren inneren Spannungs- und potentiellen Bruchlinien umgeht, wird sich erst in noch ausstehenden Diskussionsprozessen und im Zuge praktischen Lernens aus konkreten Erfahrungen entscheiden.

Dennis Eversberg ist Soziologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter am DFG-Forschungskolleg „Postwachstumsgesellschaften“ an der Universität Jena. Zurzeit arbeitet er

zu den subjektiven Grenzen ökonomischen Wachstums im Allgemeinen und zur Degrowth-Bewegung im Besonderen, Kontakt: dennis.eversberg@uni-jena.de

Matthias Schmelzer ist Wirtschaftshistoriker an der Universität Zürich, freier Mitarbeiter am Konzeptwerk Neue Ökonomie und in der Degrowth- und Klimagerechtigkeitsbewegung aktiv. Kontakt: matthias.schmelzer@uzh.ch

Anmerkungen

1 http://w2.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html

2 <http://www.degrowth.de/de/2015/06/laudato-si-as-signalling-towards-degrowth/shift-magazine.org/magazine/top-10-grassroots-movements-that-are-taking-on-the-world>

4 Ungeachtet dessen spielten die Rosa Luxemburg-, Heinrich-Böll-, Friedrich-Ebert- und die Otto-Brenner-Stiftung eine wichtige Rolle als Unterstützerinnen und Sponsorinnen der Leipziger Konferenz, die sich auch mit wichtigen inhaltlichen Beiträgen ins Programm einbrachten.

5 Diese Position wird aus Adlers Sicht vor allem im Kontext des Jenaer DFG-Forschungskollegs „Postwachstumsgesellschaften“ von Stephan Lessenich und Klaus Dörre artikuliert.

⁶ Hierbei ist zu beachten, dass die Gruppe der Befragten einer doppelten (Selbst-)Selektion unterlag: Zum Einen konnten nur die befragt werden, die überhaupt an der Konferenz teilnahmen (die also die Möglichkeit hatten, im Sommer eine Woche nach Leipzig zu kommen), und zum anderen werden auch die Anwesenden nach bestimmten sozialen Faktoren (insbesondere der eigenen Bildung) unterschiedlich geneigt gewesen sein, einen vierseitigen Fragebogen auszufüllen. Insofern sind die verschiedenen im Degrowth-Spektrum existierenden Positionen in unserer Stichprobe zwar wahrscheinlich vollständig repräsentiert, die relativen Größenverhältnisse der unter These 2 von uns unterschiedenen Strömungen sind jedoch nicht unbedingt „repräsentativ“ für die Bewegung als Ganze.

Literatur

Adler, Frank 2015: Vielfältige Wege und Strategien vom Heute in eine Postwachstumsgesellschaft. <http://blog.postwachstum.de/vielfaeltige-wege-und-strategien-vom-heute-in-eine-postwachstumsgesellschaft-20150427> [18. November 2015].

Brand, Ulrich 2014: Degrowth: Der Beginn einer Bewegung? In: Blätter 10/2014, 29-32.

Brand, Ulrich 2015: Degrowth und Post-Extraktivismus: Zwei Seiten einer Medaille?

Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften, Jena.

Brand, Ulrich/Wissen, Markus 2011: Sozial-ökologische Krise und imperiale

Lebensweise. Zu Krise und Kontinuität kapitalistischer Naturverhältnisse. In: Alex

- Demirovic et al. (Hg.): *VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus.* Hamburg: VSA-Verlag, 78-93.
- della Porta, Donatella/Diani, Mario* 2006. *Social Movements: An Introduction.* Oxford: Blackwell Publishing.
- Graeber, David* 2009: *Direct Action: An Ethnography.* Oakland: AK Press.
- Latouche, Serge* 2006: *Le pari de la décroissance.* Paris: Fayard.
- Lessenich, Stephan/Dörre, Klaus* 2014: Editorial: Grenzen des Wachstums – Grenzen des Kapitalismus? In: *WSI-Mitteilungen* 7/2014, 504f.
- Martínez-Alier, Joan* 2012: Environmental Justice and Economic Degrowth: An Alliance between two Movements. In: *Capitalism Nature Socialism*, Jg. 23, Heft 1, 51-73.
- Müller, Albrecht* 2011: Wachstumswahn, Wachstumszwang, Wachstumskritik, Postwachstumsgesellschaft, etc. – seltsame Begriffe und eine vergleichsweise irrelevante und in die Irre leitende Debatte. In: *Nachdenkseiten*, 21. April 2011, <http://www.nachdenkseiten.de/?p=9169> [18. November 2015].
- Muraca, Barbara* 2014: *Gut leben: Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums.* Berlin: Wagenbach.
- Muraca, Barbara* 2015: Wider den Wachstumswahn: Degrowth als konkrete Utopie. In: *Blätter* 2/2015, 101-109.
- Paech, Niko* 2012: *Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie.* München: Oekom.
- Schachtschneider, Ulrich* 2015: Degrowth: Eine kapitalismuskritische Bewegung!? <http://www.degrowth.de/de/2015/01/degrowth-eine-kapitalismuskritische-bewegung> [18. November 2015].
- Schmelzer, Matthias* 2015: Gutes Leben statt Wachstum: Degrowth, Klimagerechtigkeit, Subsistenz – eine Einführung in die Begriffe und Ansätze der Postwachstumsbewegung. In: *Atlas der Globalisierung: Weniger wird mehr. Der Postwachstumsatlas.* Berlin: Le Monde Diplomatique, 116-121.
- Seidl, Irmi/Zahrnt, Angelika* 2010: *Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft.* Marburg: Metropolis.